

Sonntags-Blatt

Verantwortlicher Schriftleiter
Dr. phil. Franz Genetke.

der Rheinischen Volkszeitung

Rotationsdruck und Verlag von
Hermann Rauch, Wiesbaden.

Nummer 8

Sonntag, den 22. Februar 1914

32. Jahrgang

Kirchlicher Wochenkalender

Sonntag, 22. Febr. Petri Stuhl.
Montag, 23. Willigis
Dienstag, 24. Mathias
Mittwoch, 25. Walburga

Donnerstag, 26. Mechtild
Freitag, 27. Leander
Samstag, 28. Roman

Nachdruck verb.

Quinquagesima

Evangelium des hl. Lukas 18, 31—43. (Vom Blinden am Wege.)

In jener Zeit nahm Jesus die Zwölf zu sich und sprach zu ihnen: Siehe, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird alles in Erfüllung gehen, was durch die Propheten über den Menschensohn geschrieben worden ist. Denn er wird den Heiden überliefert, mißhandelt, gegeißelt und angespien werden; und nachdem sie ihn werden gegeißelt haben, werden sie ihn töten, und am dritten Tage wird er wieder auferstehen. Sie aber verstanden nichts von diesen Dingen; es war diese Rede vor ihnen verborgen, und sie begriffen nicht, was damit gesagt ward. Und es geschah, als er sich Jericho näherte, saß ein Blinder an dem Wege und bettelte. Und da er das Volk vorbeiziehen hörte, fragte er, was das wäre. Sie aber sagten ihm, daß Jesus von Nazareth vorbeikomme. Da rief er und sprach: Jesus, Sohn Davids, erbarme dich meiner! Und die Vorangegangenen, fuhren ihn an, daß er schweigen solle. Er aber schrie noch viel mehr: Sohn Davids, erbarme dich meiner! Da blieb Jesus stehen und befahl, ihn zu sich zu führen. Und als er sich genähert hatte, fragte er ihn und sprach: Was willst du, daß ich dir tun soll? Er aber sprach: Herr, daß ich sehend werde. Und Jesus sprach zu ihm: Sei sehend! Dein Glaube hat dir geholfen! Und sogleich ward er sehend und folgte ihm nach und pries Gott. Und alles Volk, das es sah, lobte Gott.

*

Zum drittenmale sagt der göttliche Heiland im heutigen Evangelium sein bitteres Leiden voraus. Das erste mal geschah es, als Petrus ihn bei Cäsarea Philippi als „Christus, den Sohn des lebendigen Gottes“ erkannt und bekannt hatte. Da sagte Jesus (Luk. 9, 20): „Der Menschensohn muß vieles leiden von den Ältesten, Hohenpriestern und Schriftgelehrten, muß verworfen und getötet werden und am dritten Tage auferstehen.“

Es war am Tage nach der Verklärung auf dem Berge Tabor, Jesus hatte eben einen Besessenen geheilt — da erfolgte die zweite Prophezeiung des bitteren Leidens. Lukas (9, 44) berichtet dies also: „Während aber alle sich wunderten über alles, was er tat, sprach er zu seinen Jüngern: Nehmet ihr diese Reden wohl zu Herzen; denn der Menschensohn wird in die Hände der Menschen überliefert werden.“

Im heutigen Evangelium vernehmen wir die dritte: „Siehe, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird alles in Erfüllung gehen, was durch die Propheten über den Menschensohn geschrieben worden ist. Denn er wird den Heiden überliefert, mißhandelt, gegeißelt und angespien werden; und nachdem sie ihn gegeißelt haben, werden sie ihn töten, am dritten Tage aber wird er wieder auferstehen.“ — Keine war so deutlich und klar gewesen wie diese; die Leidenswoche stand ja bevor, und seine Jünger sollten nicht unvorbereitet den furchtbaren Ereignissen entgegengehen.

Daß der Heiland nun bei dieser Gelegenheit einem Blinden das Augenlicht wiedergab, sollte dies ohne besondere Absicht gewesen sein? Die Jünger waren ja auch noch geistig Blinde — „sie aber verstanden nichts von diesen Dingen“, bemerkt der Evangelist —, und von dem Volke galt das noch in höherem Maße. Die geistige Blindheit zu haben, die Menschen sehend zu machen, war das jahrelange Bemühen des Heilandes gewesen; ihren Blick zu weiten, so daß er nicht am Nächsten haften bliebe, sondern das Hohe und Höchste betrachte, ja — soweit es Menschen möglich ist — sich in die Tiefen der Gottheit versenke, war ein Zweck des bitteren Leidens, war Hauptzweck der Lehre Jesu und seiner Wunder. Es wäre deshalb nicht erschöpfend, wollte man nur sagen, der göttliche Heiland habe mit seinen Wundern den Menschen Liebe beweisen und ihre Liebe gewinnen wollen, hätte damit sich selbst als den Messias und Sohn Gottes erwiesen. Das alles ist richtig, aber es ist nicht genug, die Wunder bedeuten meist noch mehr: „Die Wundertaten des Erlösers sind Siegel seiner messianischen und göttlichen Würde, aber auch zugleich sinnliche Verkörperungen geistiger Lehren und Symbole derselben.“ Was er mit Worten lehrte, das bekräftigte und

veranschaulichte er noch deutlich durch seine Wunder. Wenn wir dies heute zeigen, so ergänzen wir damit die Ausführungen über die Wunder am dritten und vierten Sonntag nach Epiphanie.

Die Propheten hatten den Messias angekündigt als den, der den Bund zwischen Gott und den Menschen erneuern sollte. Ein wahres Gottesreich sollte die Erde sehen, wo Gott — wie ehemals im Paradiese — unter den Menschenkindern wandelte. Die Engel brachten den Hirten bei Bethlehem die Botschaft, daß dies Gottesreich angebrochen sei, und Jesus bestätigte sie später. Ja, dies war der Inhalt seiner ersten Predigt. Denn Matthäus (4, 17) berichtet: „Damals begann Jesus zu predigen und zu sprechen: Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe!“

Es sollte aber ein weit innigerer Bund sein, als der, welcher im alten Testament zwischen Gott und dem auserwählten jüdischen Volke bestand, — ein Liebesbund, wie zwischen Bräutigam und Braut. Deshalb wirkte der Heiland sein erstes Wunder auf einer Hochzeit, deshalb war er dort nicht so sehr der Empfangene, sondern der Gebende. — Während jedoch der alte Bund in der Wüste von Gott erquickendes Wasser erhielt, spendete Jesus zu Kana köstlichen Wein — ein Vorbild dafür, was Gott im Neuen Bunde „denen bereitet hat, die ihn lieben.“

Bei jedem Freundschaftsverhältnis muß Hochachtung und Vertrauen die Grundlage bilden. Auf Seiten des Menschen gibt sich dies kund in felsenfestem Glauben an Gott und unerlöschlicher Hoffnung auf seine Hilfe. Darum bezeichnet Jesus dies auch als Grundbedingung: „Wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet“ (Joh. 3, 18) und (Joh. 16, 27) „Der Vater liebt euch, weil ihr mich geliebt und geglaubt habt, daß ich von Gott ausgegangen bin.“ Schon Johannes der Täufer hatte betont (Joh. 3, 36): „Wer dem Sohne nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm.“

Dem ganz entsprechend verlangte der göttliche Heiland Glauben, wenn man seine Wunder begehrte. Es ist nicht etwa, wie ein moderner Phantast (Trine) meint: Christus brauchte bei seinen Heilungen fast immer die Mitwirkung dessen, der ihn anrief. Fast in jedem Falle war seine Frage: „Glaubst du?“ Dadurch regte er die lebenspendenden Kräfte des zu Heilenden an und machte sie aktiv. — Wenn Christus der „lebenspendenden Kräfte“, die in den Kranken etwa schlummerten, bedurft hätte, so brauchte die hl. Schrift ganz gewiß keine Krankenheilungen zu melden. Die Kranken hätten sich schon selbst vor ihm ihrer „Kräfte“ bedient. Die ganze Lächerlichkeit dieser Auffassung eines ungläubigen Pantheismus erkennt man, wenn man fragt, was für eine Wirkung dann wohl der Glaube des Hauptmanns von Kapernaum auf die „lebenspendenden Kräfte“ in seinem Knechte haben konnten, der gar nicht zugegen war. — Nein, die Sache liegt ganz anders: Nicht Christus brauchte den Glauben des Kranken, sondern der Kranke selbst brauchte den Glauben an Christus, weil er nur so teilnehmen konnte am Liebesbunde zwischen Gott und dem Menschen, nur so würdig ward seiner Gnaden und Segnungen.

Deshalb also verlangte der Heiland zunächst Glauben bei dem Gichtbrüchigen, der Kranken Frau („Tochter, dein Glaube hat dir geholfen“), dem kananäischen Weib („Weib, dein Glaube ist groß, dir geschehe, wie du willst!“); deshalb fragte er den Blindgeborenen: „Glaubst du an den Sohn Gottes?“ Die Schwester des Lazarus, Martha: „Glaubst du das?“; deshalb tröstete er den Jairus: „Fürchte dich nicht, glaube nur, so wird sie leben!“ — und dann erst wirkte er die Wunder. —

Statt daß die Juden dem erschienenen Messias zuzubekommen, beobachteten sie ihn auf Schritt und Tritt, nörgelten an seinen Worten, bemängelten seine Lebensweise und kamen nur in ganz geringer Zahl zu wirklichem Glauben. Die Ursache dafür zeigte ihnen der Heiland bei jeder Gelegenheit: sie waren „unbeschnitten an Herz und Ohren“, deshalb blieb auch ihr Mund stumm, wo er laut hätte reden sollen. Ihr treues Abbild war da der Taubstumme, und seine Heilung veranschaulicht auch die Mittel, welche ihre Heilung von geistiger Taubstummheit herbeiführen könnten. Mähdaltlos hätte jeder sein Ohr den Worten Jesu öffnen müssen, und das Resultat hätte ebenfalls gelautet: „Er redet recht.“

Wohl durch nichts konnte der beginnende Glaube und das Vertrauen auf Christi Macht solch nachhaltige Stärkung erfahren, als durch die Taufeelsaustreibungen. Die Heilung der Besessenen bewies Christi Uebermacht und die Tatsache des neuen

Wortesreiches. Deshalb auch Jesu Wort: „Wenn ich durch den Geist Gottes die Teufel austreibe, so ist ja das Reich Gottes zu euch gekommen“ (Matth. 12, 28). Diese Wunder werden deshalb auch in großer Zahl berichtet, und zwar gewöhnlich in Verbindung mit Jesu Predigt: „Und er predigte in ihren Synagogen und in ganz Galiläa und trieb die Teufel aus“ (Mark. 1, 39). Dies war nämlich eine handgreifliche Bestätigung der Wahrheit seiner Lehre und führte zum Glauben an ihn. Die Juden empfanden dies auch selbst. So sprachen (Mark. 1, 27) die Bewohner von Kapharnaum: „Was ist das für eine neue Lehre? Er gebietet mit Macht selbst den unreinen Geistern, und sie gehorchen ihm.“

Der Mensch ist Egoist von Haus aus, und der göttliche Heiland würde kaum Jünger gefunden haben, wenn es ihnen nicht sehr nützlich erschienen wäre. Selbst Petrus fragte ja: „Sieh, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt; was wird uns wohl dafür werden?“ — Da hatte schon Johannes es der Welt verkündet, daß Jesus die von der Menschheit so heißersehnte Erlösung von den Sünden bringe: „Siehe das Lamm Gottes, siehe, der hinwegnimmt die Sünden der Welt.“ Jesus selbst sicherte den Reumütigen die Sündenvergebung zu. Aber da man diesen seelischen Vorgang nicht sehen kann, so wurde seine Macht bezweifelt. Deshalb heilte er die Folgen der Sünde: körperliche Leiden und Gebrechen. „Die Krankheiten des Körpers können auch mit Recht Sinnbilder der Sünden genannt werden. Die Unordnung der Seele erscheint gleichsam in der Unordnung des Körpers. Gibt es wohl einen handgreiflicheren Beweis dafür, daß man insonderheit die innere Anormalität zu haben, als die Tilgung ihres äußeren Eindrucks und ihrer sichtbaren Folgen? Die Krankenheilungen symbolisieren die Sündenvergebung.“ Das gilt besonders von der Heilung des „38jährigen“ Kranken und der Aussätzigen. — Auch daß er entgegen der jüdischen Auffassung von der Sabbatheiligung Kranke gerade am Sabbat heilte, — so den 38jährigen Kranken, den Mann mit der verdorrten Hand, die Bessene, den Wasserlächtigen, den Blindgeborenen — war nur eine Bekräftigung seiner Beteuerung, daß er gekommen sei, das Gesetz zu vervollkommen, und ein Beispiel, wie man den Tag des Herrn auch heiligen solle durch Ausübung guter Werke. —

„Ein Licht zur Erleuchtung der Seiden und zur Verherrlichung deines Volkes Israel“ war Jesus vom greisen Simeon genannt worden, und er selbst bezeichnete sich (Joh. 9, 5) als „Das Licht der Welt“. Licht in die Herzen der Menschen auszustrahlen, Lichtstrahlen auf ihren Lebensweg zu werfen, war er gekommen, und zur Illustration dieses seines Lichtbringerberufes gab er Blinden das Augenlicht wieder, so dem Blinden zu Bethsaida, dem Blinden, der zugleich stumm war, den beiden Blinden bei Jericho und schließlich dem Blindgeborenen. —

Das annützigste Bild, unter dem sich der Heiland selbst zeichnete, ist das des guten Hirten, der seine Herde auf gute Weide führt und unermüdet für sie sorgt. Anschaulich kommt dies zum Ausdruck in den Wundern der Brotvermehrung. Sie waren das Symbol seiner Sorge für die Seelen durch seine Lehre, dies kräftige Geistesbrot, durch die Gebote, von denen schon die Sprüche (4, 4) gesagt: „Dein Herz nehme auf meine Worte; bewahre meine Gebote, so wirst du leben“; besonders aber durch die hl. Kommunion, die unserer Seele das Gnadenleben erhält und das ewige Leben verbürgt. In diesem wunderbaren Geheimnis erfüllt der Heiland sein Wort: „Ich bin die Auferstehung und das Leben“. Den augenfälligsten Beweis aber, daß in seiner Hand das Leben ruht, bieten die Totenerweckungen — der Tochter des Jairus, des Jünglings von Naim und des Lazarus —, in denen sich seine Herrschaft über den Tod aller Welt offenbarte. —

Seine Apostel hatte der Herr ausgewählt, Säulen sollten sie selbst sein und Stützen für andere, darum wurden sie durch besondere Wunder gefestigt und belehrt. In der Heilung seiner Schwiegermutter fand das Vertrauen des Petrus seine Rechtfertigung, im Sturm auf dem Meere die natürliche Zaghaftigkeit der Jünger ihre Korrektur, durch die Verkürzung Jesu auf Tabor ihre Sehnsucht die Richtung himmelwärts. Und der reiche Fischfang, — was war er anders als eine pädagogische Belehrung der Apostel über ihre zukünftige Aufgabe und die Art ihrer Lösung! —

So sind die Wunder Jesu von seiner Person und seiner Lehre nicht zu trennen. Sie bilden vielmehr die organische Ergänzung, Vertiefung und Verkörperung seiner Predigt. Darum findet auch der gläubige Christ keine Schwierigkeiten in der Annahme der biblischen Wunder. Völlends unwahr aber ist das Wort Max Müllers: „Für viele der ehrlichsten Jünger Christi wird ein wahrer Tag von Damaskus anbrechen, wenn in dem Wörterbuch der christlichen Religion das Wort Wunder einfach gestrichen wird.“ Die Erfahrung lehrt vielmehr das direkte Gegenteil, lehrt, daß die Leugnung der Wunder Jesu konsequent auch zur Leugnung der Gottheit Christi und schließlich der gesamten Offenbarung führt. Durch die Preisgabe der Wunder ist noch kein der Kirche entfremdeter Christ zurückgeführt worden, aber ungelehrt ist die Wunderschau eine Absage an die Person Christi, seine Lehre und sein Leben, ein Rückschritt nicht einmal in das Subduntum, sondern in ein modern aufgepudertes Seidentum. P.

Goldkörner

Mache den Tag wie ein glühendes Eisen,
Schmiege und strecke ihn wider am Herd,
Lasse dann Leben und Zukunft erweisen,
Ob er Pflugschar ward oder Schwert.

Kannst du nicht Dombaumeister sein,
Behau als Steinmetz deinen Stein;
Fehl dir auch dazu Geschick und Verstand,
So trage Mörtel herbei und Sand.

Das Fasten im Geiste der Kirche

Von P. Honorius.

Die Kirche Christi hat die Bestimmung, die Menschheit für den Himmel zu befähigen. Zur Erreichung dieses erhabenen Zieles bedient sie sich nach der Weisung und dem Vorbilde Christi und seiner Apostel verschiedener Heils- und Tugendmittel. Eines der letzteren ist das Fasten. Angesichts der nun beginnenden Fastenzeit sei die Bedeutung und der Zweck der wahren Faste, wie sie von der Kirche jederzeit beabsichtigt und gefordert wird, an einigen Stellen aus den Kirchenvätern und Kirchenschriftstellern dargetan. Man kann aus denselben ersehen, in welchem Geiste, auf welche Weise und zu welchem Ende die christkatholische Kirche die Faste überhaupt und die vierzigstägige Faste insbesondere zu allen Zeiten verordnet und gehalten hat.

Hiermas, ein Schüler der Apostel, sagt: „Faste ein wahres Fasten, ein solches: Begehe keine Ungerechtigkeit in Deinem Leben, sondern diene Gott mit reinem Geiste, beobachte seine Gebote, wandle nach seinen Vorschriften und laß keine schädliche Begierde in Deiner Seele aufsteigen. Vor allem hüte Dich vor jeder schimpflichen Handlung, vor jedem schändlichen Worte, vor jeder schädlichen Begierde, und reinige Deinen Sinn von aller Eitelkeit dieser Welt. Wenn Du das beobachtest, so wird Dein Fasten gerecht sein. — Hast Du das vorhin Bezeichnete getan, so sollst Du an dem Tage, an welchem Du fastest, gar nichts kosten, als Wasser und Brot; den Betrag, welchen Du sonst an einem solchen Tage an Nahrungsmitteln verzehrest, sollst Du zurücklegen und ihn einer Witwe oder einer Waise, oder Armen geben, und so sollst Du Demut Deiner Seele bewerkstelligen, damit der, welcher hier von bekommt, sich sättige und sein Gebet für Dich zu Gott dem Herrn bringe.“

Clemens von Alexandrien sagt: Das Fasten ist dem Namen nach Enthaltung von Speise; die Speise macht uns aber weder gerecht, noch ungerecht. Im mystischen Sinne aber bedeutet es: wie eines jeden Leben durch Speise bedingt ist, so müssen wir von dem, was der Welt angehört, uns enthalten, damit wir der Welt absterben, dann die göttliche Nahrung erhalten und Gott leben.

Origenes, Schüler des hl. Clemens (starb 253) schrieb: Soll ich Dir zeigen, wie Du fasten mußt? — Faste von schlechten Handlungen, enthalte Dich schlechter Reden, vermeide recht schlechte Gedanken. Berühre nicht gestohlene Brote verkehrter Lehre. Laß Dich nicht gelüsten nach trügerischen Speisen der Philosophie, die Dich von der Wahrheit abführen. Ein solches Fasten ist Gott wohlgefällig.

Basilins der Große (starb 379): Hüte Dich, den Nutzen des Fastens nach der bloßen Enthaltung von Speisen zu bemessen; denn ein wahres Fasten ist die Entfernung von Lastern.

Gregor von Nazianz: Jener (Christus) stellt das Fasten den Versuchungen entgegen; uns aber gewährt das Fasten ein Mitsterben mit Christo und ist eine vorbestimmte Reinigung.

Der hl. Ambrosius (starb 397), welcher große Lobsprüche auf das Fasten macht, spricht: Aber nicht jeder Hunger macht ein angenehmes Fasten aus, sondern ein Hunger, den man aus Gottesfurcht leidet. . . . Wir wollen nun hören, welches das rechte Fasten ist. Löse die Bande der Ungerechtigkeit, löse die Verpflichtungen erzwungener Verträge, entlasse die Gebeugten in Freiheit und zerreiße jede ungerechte Handschrift. Brich den Hungrigen Dein Brot, und die Durstigen, welche kein Dach haben, führe in Dein Haus, und siehst Du einen Nackten, bekleide ihn, und die Angehörigen Deines Geschlechtes verachte nicht. Siehst Du, welches die Beschaffenheit und Gestalt des Fastens ist, welches der Seelenzustand, daß Du dem Gebet obliegest und dem Gesetze Gottes nachsindest, Tag und Nacht?

Der hl. Augustinus empfiehlt an fast unzähligen Stellen das Fasten, aber er dringt auch auf den Geist desselben; so sagt er: Das Fasten ohne Barmherzigkeit für den, der fastest, nichts.

Der hl. Hieronymus (starb 420), der, wie die meisten heiligen Väter, selbst viel fastete, und das Fasten sehr anpreist, spricht: Wenn jedes Fasten Gott wohlgefällig wäre, würde er dann sagen: Heiligt ein Fasten, und: Nicht ein solches Fasten habe ich erwählt, sagt der Herr, und im Evangelium werden verdammt die, welche ihr Gesicht entstellen, damit sie den Menschen zu fasten scheinen; und: in den Tagen

eurer Fasten, sagt er, schlaget ihr mit Fäusten und unterdrückt den Armen. Deswegen sagt er jetzt: Heiligt ein Fasten. Es fastet der Manichäer und viele Aeger, besonders die Enkratiten, deren Anführer Tacian ist; aber dies Fasten ist schlechter, als Sättigung und Trunkenheit.

Der hl. Chrysostomus (starb 407) sagt: Wer fastet, muß vor allem den Zorn bändigen, Sanftmut erlernen und Demut, ein zerknirshtes Herz haben, die Empfindungen der unordentlichen Begierden verbannen, sich vor Augen halten das wachsame Auge und das unbestechliche Gericht, Herr über sein Geld sein, in Almosen große Freigebigkeit zeigen und alle Bosheiten gegen den Nächsten aus dem Herzen verschrecken. Das wahre Fasten wollen wir üben und nicht mit den meisten glauben, darauf sei unser Fasten beschränkt, daß wir bis zum Abend nüchtern bleiben. Das ist nicht das Verlangte, sondern daß wir mit der Enthaltung von Speisen auch die Enthaltung von Thorheiten üben und auf die Verrichtung geistlicher Werke großen Eifer verwenden.

Paulinus Nolanus sagt: Was nützt es, daß der Körper durch Enthaltbarkeit geschwächt wird, wenn der Geist aufschwillt vom Stolz? Was für ein Lob werden wir mit der Blässe des Fastens verdienen, wenn wir vor Neid gelblich sind? Was für eine Tugend besteht darin, keinen Wein zu trinken und von Zorn und Haß trunken zu sein?

Der heilige Papst Leo der Große (starb 461) schreibt: Nicht in der Enthaltung von der Speise besteht die Wesenheit unseres Fastens, noch wird mit Nutzen dem Körper die Speise entzogen, wenn nicht der Geist von der Ungerechtigkeit zurückgezogen und die Zunge von neidischen Verkleinerungen abgehalten wird.

Maximus (im 5. Jahrhundert) sagt: Wollen wir Gott wohlgefällige Fasten darbringen, so seien wir im Glauben stark, in den Gerichten gerecht, in der Freundschaft treu, bei den Unbilden geduldig, bei Streitigkeiten gelassen, zurückstehend vor schändlichen Reden, gegen Ungerechtigkeiten standhaft, bei Gastmahlen mäßig, bei Vergnügungen enthaltsam, bei der Liebe einfühlend, unter Betrügnern vorsichtig, mitleidig mit den Traurigen, den Halsstarrigen widerstehend, im Argwohn sparsam, unter solchen, die anderen Uebles nachreden, schweigend, unter Demütigen ein Gleicher. Wenn wir mit solchen Tugenden unser Fasten heiligen wollen, dann werden wir mit Gottes Hilfe zum Feste der Eternellen Gnade und zu den Freuden der himmlischen Verheißungen mit zweifellosem Veritaten und fröhlicherem Bewußtsein gelangen.

Schon aus diesen wenigen Stellen leuchtet sonnenklar der Geist hervor, in welchem die katholische Kirche stets das Fasten angeordnet hat und was sie durch das zu erreichen beabsichtigt. Sie will die Leidenschaften schwächen, die Begierlichkeit zähmen, die Sinnlichkeit abtöten und dadurch dem Geiste über das Fleisch zum Siege und zur Herrschaft verhelfen; sie dringt auf Reuesinn und Bußgeist, auf Reinigung des inneren Menschen, auf Entzündung, Heiligung, Rechtfertigung. Wer sich demnach mit der alleinigen Beobachtung der äußeren Faste, d. i. mit der Enthaltbarkeit von Speisen, befriedigt, und nicht zugleich auf die Entfernung alles Unerlaubten und Sündhaften aus seinem Herzen bedacht ist, der entspricht den Forderungen der Kirche keineswegs, der nagt an der Schale und erreicht den Kern nicht, der bleibt bei dem Buchstaben stehen und erfährt nicht den Geist, der allein Leben gibt.

Mögen diese kurzen Andeutungen etwas zur richtigen Auffassung und zum besseren Verständnis der kirchlichen Fastenverordnungen beitragen — auch bei denen, die über Fasten spotten, mögen sie uns sowohl zur gewissenhaften Beobachtung desselben, als auch zur getreuen Anhänglichkeit an und zum willigen Gehorsam gegen die Kirche auffordern, welche mit mütterlicher Sorgfalt nur unser Seelenheil sucht.

Unter der Dorflinde

Erzählung von J. Jung.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Eine aufrichtige Ausöhnung und Vergebung werden Schmerz und Unruhe hinwegnehmen, lieber Herr Förster.“

„Ich kann jene Stunde nicht vergessen.“

„Das glaube ich Ihnen. Denn in jener Stunde hätten Sie auch ein Menschenleben vernichten können, wenn Ihre Kugel nicht das Ziel verfehlt hätte.“

„Ich waltete meines Amtes, Herr Pfarrer.“

„Gewiß. Aber ob Sie, falls Ihre Kugel den Unglücklichen getroffen hätte, heute doch nicht etwas verspüren würden, das wie Anklage klingen könnte?“

Der Förster schwieg. Es war ihm, als höre er noch jetzt den Schuß, den er damals in der dunklen Nacht auf den Wilderer abfeuerte und der diesen zu jener blutigen Tat trieb.

„Ja, Herr Pfarrer, es hätte auch anders kommen können und ich bin nicht ganz unschuldig an jenem blutigen Ausgange. Ich fühle es auch in dieser Stunde.“ Sie standen am Eingang des Waldes. Der Förster wandte den Kopf zurück und blickte nach

der Richtung, wo die alte Dorflinde stand. Die Dorflinde spielte und lärmte unter dem Baume. Pfarrer Bollmar folgte den Augen des Försters.

„Was dieser Baum nicht alles erzählen würde, wenn er reden könnte!“ bemerkte der Pfarrer.

Der Förster nickte zustimmend, dann sagte er: „Ja, es gibt Stätten, die viel berichten können; Orte, die man nie vergißt und die zu uns reden in jungen und alten Tagen. Man möchte sagen und glauben, daß solche Orte eine magnetische Kraft auszuüben imstande wären.“

„Die Ruhe des Christen, lieber Herr Förster, hat ihre Quelle in Gott. Aber es gibt für ihn auch solche Stätten, die ihn mit seliger Ruhe und heiligem Frieden anwehen. Ich nenne Ihnen nur: Geihemane und Golgatha. Diese Orte bleiben uns allezeit teuer, auch noch in der letzten Stunde.“

Bei den letzten Worten des Pfarrers hatten sie den Waldweg betreten. Unter einer großen Tanne, die dicht am Wege stand, blieb der Förster stehen.

„Ich habe Sie verstanden, Herr Pfarrer. Die Ruhe ist ein großes Gut. Glücklich, wer sie besitzt; glücklicher vielleicht der, welcher sie seinem Nächsten geben kann. Hier, an dieser Stelle, an der ich bei meinen Gängen durch den Wald so gerne ausruhe, will ich Ihnen sagen, daß Sie mich heute nicht vergebens besucht haben. Sagen Sie dem Zurückgekehrten, daß ich ihm verzeihe. Alles sei begraben und vergessen; dann kommen wir beide zur Ruhe, er und ich.“

Die beiden Männer standen sich Auge in Auge gegenüber. „Ich danke Ihnen, Herr Förster“, sagte der Pfarrer mit bewegter Stimme und drückte die Hand des alten Bekannten, „ich danke Ihnen recht herzlich.“

Eine kleine Pause folgte. Dann sagte der Förster: „Ich möchte nicht weiter gehen, Herr Pfarrer, mir ist's, als müßte ich umkehren. Ich bin so müde, als ob ich einen weiten Weg zurückgelegt hätte.“

„Dann lassen Sie uns umkehren; lieber Freund“, entgegnete der Pfarrer. „Es gibt Augenblicke im Leben, die unsere seelische Kraft besonders in Anspruch nehmen, die uns aus dem Alltagsleben aufrütteln. Auf die ungewohnte Spannung folgt dann die Abspannung.“

Beide schwiegen und schritten langsam nach dem Forsthaus zurück. Die Mittagsglocke läutete, als sie dieses erreichten. An der Haustüre stand ein Knabe, der den Förster erwartete.

„Nun, mein Kind, was gibts?“ fragte der Förster.

„Ach, Herr Förster, Ihr Franz ist von der Dorflinde gefallen und hat den Fuß verstaucht und kann nicht gehen. Wir haben ihn zu dem alten Heyen gebracht. Dort hat ihn ein fremder, alter Herr, den wir alle nicht kennen, den Fuß verbunden. Ich glaube, es war der alte Doktor aus der Stadt. Der Herr sagte, es sei nicht so schlimm und Franz würde das wieder springen können.“

„Na, hat der Wildfang wieder einmal ein Stüdchen geliefert! Ich komme gleich, mein Kind.“

Als der Knabe sich entfernt hatte, blickte der Förster seinen Begleiter fragend an, dann sagte er: „Einen Augenblick, Herr Pfarrer. Ich will Tasche und Flinte ablegen, dann gehe ich mit Ihnen ins Dorf. Ich muß doch hören und sehen, was es eigentlich gegeben hat.“

Der Weg nach dem Dorfe wurde nicht schweigend zurückgelegt; aber der Name Reifner wurde nicht genannt. Auf dem Gesicht des Försters lag ein heiliger Ernst und in seinen sonst so lebhaften Augen leuchtete ein mildes Licht. An der Kirche trennten sich beide mit stummem Händedruck.

Der alte Heyen sah den Förster kommen und ging ihm entgegen. „Herr Lehmann, Sie können ohne Sorge sein, Ihr Kind war in guten Händen. Es gibt Menschen, die Wunden schlagen, aber auch Wunden verbinden können. Durch den schnell besorgten Verband sind Ihrem Sohn große Schmerzen erspart geblieben.“

„Und wer ist der Samariter gewesen, Herr Heyen?“

„In einer Stunde wird er hier sein“, erwiderte der alte Heyen, ohne den Namen zu nennen, und öffnete die Haustüre. Dann fuhr er fort: „Ihr Sohn liegt in dem Bett meines Enkels, der mich in diesen Tagen verlassen mußte. So macht einer dem anderen immer zur rechten Zeit Platz.“

Franz lächelte dem eintretenden Vater zu und rief: „Ach, Papa, sei nur nicht böse. Ich wollte dem Fritz Döring seine Mühe wieder herunterholen, die ihm der tolle Peter in die Kiste der Dorflinde geworfen hatte. In der Mitte rutschte ich aus, und plumps! lag ich unten.“

„Ja, ja!“ war die Antwort des Försters, die den verwundeten Burschen jedoch vollständig befriedigte.

„Papa, Herr Heyen meint, ich müßte wenigstens drei Tage hier im Bett liegen bleiben, dann erst könne man mich nach Hause bringen.“

„Es wird wohl so am besten sein“, ergänzte Heyen. „Sie müssen mir Ihr Kind einige Tage anvertrauen, lieber Förster; ich habe dann einweilen Ersatz für meinen Enkel. Noch eins, mein lieber Freund. Es ist Mittag vorbei und ich esse heute eine Stunde später, wie gewöhnlich, weil ich Besuch bekomme. Meine Haushälterin hat also die Küche danach eingerichtet, und deshalb bitte ich Sie, heute mein Gast zu sein.“ Der Förster nickte lächelnd.

„Nun denn, mein lieber Heyen. Der heutige Tag hat für mich eine eigenartige Bedeutung erhalten, die ich Ihnen später einmal erläutern werde. Eine gemütliche Plauderstunde wirkt viel

leicht recht wohlthuend. Das Alleinsein würde mir heute vielleicht schwer fallen."

"Stimmt, lieber Förster. Der Herr, den ich gleich erwarte, befindet sich auch in einer außergewöhnlichen Stimmung. Vielleicht bringt der heutige Nachmittag meinen beiden Gästen eine Stunde der inneren und äußeren Erholung."

Diese etwas geheimnisvollen Worte ließen den Förster verwundert aufblicken, doch er fragte nicht und folgte dem Ruf seines Sohnes ins Nebenzimmer. Nach etwa einer Viertelstunde sah Hegen seinen geladenen Gast dem Hause zuschreiten. Unter dem Vorwande, einmal in der Küche nachzusehen, verließ er das Zimmer.

"Unter vier Augen spricht sichs besser und leichter vom Herzen herunter. Fremde Augen stören, wenn zwei Herzen zu einander reden wollen", dachte der erfahrene Menschenkenner.

Als Robert Reiskner bald darauf ins Zimmer trat, verwunderte er sich nicht, den Förster allein zu finden. Er kam aus dem Pfarrhause mit tiefbewegtem Herzen. Stumm, mit feuchten Augen, ging er auf den Förster zu und reichte ihm die Hand.

"Ich bin Robert Reiskner", sagte jetzt der Eingetretene, "ich komme aus dem Pfarrhause und weiß, daß Sie mir verziehen haben. Lohn's Gott!"

Auch den Förster hatte eine tiefe Bewegung ergriffen, in seinen Augen standen große Tränen. Es ist etwas Ergreifendes und Erhabenes, zwei Menschen einander gegenüber zu sehen mit Versöhnungstränen in den Augen. Es ist, als vernähme man den Flügelschlag eines Engels, von Gott gesandt, um die Stunde der Versöhnung mit himmlischem Frieden zu segnen.

"Willkommen in der Heimat!" sagte endlich der Förster mit tiefbewegter Stimme und drückte die Hand, die vor Jahren sein Leben bedroht hatte. Dann blieb es still zwischen den beiden Menschen, durch deren Herzen das Glück der Versöhnung zog. In solchen Augenblicken bleibt der Mund stumm, die Rede geht von Auge zu Auge, von Herz zu Herz. Der Förster unterbrach zuerst das Schweigen. "Und nun, Herr Reiskner, lassen Sie uns einmal nach dem Wildfang sehen. Ich bin Ihnen sehr dankbar für die Hilfe, die Sie meinem Kinde geleistet haben. Kommen Sie!" Während die beiden das Zimmer verließen, trat der Hausherr, der die letzten Worte des Försters gehört hatte, ein. Ihm folgte seine Haushälterin, um den Mittagstisch zu ordnen.

Die Behauptung des alten Hegen, daß der Nachmittag seinen beiden Gästen innere und äußere Erholung bringen würde, erfüllte sich. Die Vergangenheit ruhte. Die Gegenwart mit ihren Fragen und Wünschen, ihren Hoffnungen und Erwartungen gab genügenden Unterhaltungsstoff. Je allgemeiner und ausgedehnter das Feld der Besprechung unter solchen Umständen ist, desto mehr wird der Geist abgelenkt von den Gedanken, die sich ihm immer wieder nähern wollen. Das Gemüt wird ruhiger, die Seele nach und nach freier.

Als die beiden Gäste gegen Abend Abschied von ihrem freundlichen Wirt nahmen, war es ihnen still und friedlich ums Herz. Die Herbstsonne ging zur Ruhe, der Abendwind wehte die welken Blätter vor sich her, die Herbstgrüße der sich nach Ruhe sehnenenden Natur.

"Hier fand ich meine Ruh", sagte der Heimgekehrte, als er dem Förster an diesem Abend die Hand zum Abschied reichte.

"Auch ich", entgegnete dieser und drückte warm die Hand des Gastes.

5.

"Die kalten Winde bliesen
Mir grad ins Angesicht".

Der Wintersturm geht durch die kalten Nester der Dorfskinder. Der Schnee hat Weg und Steg bedeckt und wird nun von dem sich erhebenden Sturm aufgewirbelt. Die Straße des Dorfes Pfarrhausen ist menschenleer, die Fensterläden sind geschlossen, und drinnen in den Häusern sitzen die Bewohner bei stiller Beschäftigung. In den Kinderherzen regen sich die Weihnachtswünsche, denn das Fest der Kinder naht heran. Auch der alte Hegen hat soeben die Fensterläden geschlossen, die Lampe angezündet und die Zeitung in die Hand genommen. Doch schon nach wenigen Minuten legt er dieselbe wieder hin und horcht hinaus auf das Heulen des Sturmes, der an Heftigkeit zugenommen hat.

"Arnold hat heute keine angenehme Fahrt und wird schwerlich diesen Abend noch kommen; das Wetter wird ihn zurückhalten. Und doch, hätte ich das Fußföhl nicht, ich würde mich auf den Weg machen und ihm entgegengehen. Hu, wie das stürmt!"

Der alte Mann rückt sinnend den Kopf in die Hand. Wie die Jahre doch so schnell vergehen! Er gedenkt des Tages, an dem sein Enkel zum erstenmal Abschied von ihm nahm, und an die Hoffnungen, die er damals für denselben hegte. "Arnold ist fleißig gewesen und nun schon zwei Jahre Student. Auch die Studienzeit wird ein Ende nehmen, und dann wird's nicht mehr lange währen, und der Wunsch, seinen Arnold in Stellung zu sehen, wird mit Gottes Hilfe erfüllt sein. Dies sind die Vieblingsgedanken des alten Mannes, die Zukunftsträume seines Alters. In seinem Dorfe hat sich in den vergangenen Jahren wenig verändert. Pfarrer Volkmar lebt einsam in seinem Hause, wie er. Seine Nichte Lydia, welche längere Zeit eine entfernt wohnende Tante gepflegt hat, wird in diesen Tagen zurück erwartet. Das wird ein fröhliches Wiedersehen und frohe Festtage geben! Dem

uns bekannten Robert Reiskner ist ein stiller, friedlicher Feiertagsabend beschieden worden. Er lebt in seinem Heimatdorfe bei seiner glücklich verheirateten Base, die es vorzog, im lieben deutschen Vaterlande zu bleiben.

Allein wollte der alte Reiskner nicht wieder über das Meer ins fremde Land. Er hat schon lange sein Besitztum drüben andern Händen überlassen und ruht nun aus von den Stürmen des Lebens. Er hat den Hafen des Friedens erreicht. Friede mit Gott und Menschen ist das hohe Geschenk, das seinem Alter die Gnade Gottes beschieden hat.

So sind die Jahre dahingegangen, still, ruhig, wie der Lauf des Dorfbaches, der langsam und ruhig seine Wellen dem nahen Flusse zuführt. Diese entschwundenen Jahre ziehen an dem alten Hegen vorüber, während draußen der Wintersturm sein Wesen treibt. Die Vorbereitungen für das nahe Weihnachtsfest sind bereits beendet. Der Gedanke an dasselbe ruft ein zufriedenes Lächeln auf dem alten Gesicht hervor. Auf diesem Lichtpunkte ruhen seine Gedanken aus. Silende Schritte, die sich dem Hause nähern, hört er nicht. Jetzt wird die Haustüre geöffnet, und im nächsten Augenblick steht Arnold mit entblößtem Kopfe und schneebedeckt vor dem Großvater.

"Da bin ich, lieber Großvater, wenn auch ohne Hut. Der Stur flog mir vom Kopfe, und wer weiß, wohin der Sturm ihn geführt hat!"

"Grüß Gott, lieber Arnold!" ruft hocherfreut der alte Mann aus und schließt den Heimgekehrten in die Arme. Freudentränen stehen in den alten Augen.

Eine halbe Stunde später saßen Großvater und Enkel gemütlich plaudernd beim Abendessen.

Oft, wenn es Arnold nicht bemerkte, ruhte der Blick des Großvaters auf ihm. "Die Freude meines Alters", dachte der nun tiefergraute Mann und dankte Gott dafür. Sein Enkel erzählte von dem Leben und Treiben in der fernen Universitätsstadt; von dem Streben u. der Begeisterung der studierenden Jugend, aber auch von denen, die in dem hochflutenden Strome der Jugendlust körperlich und geistig Schiffbruch erlitten.

"Ja, ja, ich kann mir's denken, wie schwer es oft sein wird, in dem Strudel der Verführung Kopf und Herz auf dem rechten Fled zu erhalten. Ja, ja, kann mir's denken, Arnold."

Dem nun ergrauten Manne war dieses Leben und Treiben der Großstadt, wie es ihm sein Enkel schilderte, in seinem stillen Gebirgsdorf zwar fern geblieben, aber dennoch hatte er Welt und Menschen genügend kennen gelernt, um zu wissen, wie schwer es oft ist, seine Füße vor dem Strudeln zu bewahren und Herz und Sinn von Sünde unbefleckt zu erhalten.

"Ja, mein Lieber, wie da draußen der Sturm um unsere Häuser weht, so wehen die heißen und kalten Winde des Weltlebens um das arme, oft so schwache und zaghafte Herz. Und wie dir der heutige Sturm den Hut vom Kopfe wehte, so fliegen dann die guten, oft die besten Vorsätze davon." Der junge Mann nickte zustimmend. Der Alte fuhr fort: "Doch auch die Stürme des Lebens sind segensreich. Sie reinigen und befestigen das auf Gott gerichtete Herz. Wohl dem, der diese Sturmproben besteht!"

In diesem Augenblick wurde hastig die Haustür geöffnet. Arnold eilte hinaus. Vor ihm stand ein junger, kräftiger Mann, dessen Kleidung den Arbeiter verriet. In seiner Hand hielt er eine kleine Laterne, die der Sturm ausgelöscht hatte. "Ich komme von Frohnhausen und soll den Herrn Pfarrer zu einem Schwerkranken holen", begann der junge Mann. Nach einer kleinen Pause fuhr er fort: "Hier wohnt ja wohl Herr Hegen?" Arnold bejahte. "Auch den wünscht der Kranke zu sprechen, und deshalb bin ich hier." Arnold trat mit dem späten Besucher ins Zimmer.

"Und wie heißt der Kranke?" fragte er und lud den jungen Mann zu einem Imbiß ein.

"Herr Reiskner heißt er, die Krankheit ist plötzlich gekommen und der Doktor gibt wenig Hoffnung."

"Hörst du's, Großvater? Herr Reiskner ist krank und wünscht dich und den Pfarrer Volkmar zu sprechen."

"Ich hab's gehört, Arnold. Aber wie soll ich mit meinem kranken Fuße nach Frohnhausen kommen?" Der alte Hegen blickte lächelnd seinen Enkel an. Dieser aber fragte erstaunt: "Das erfahre ich erst jetzt?"

"Sei nur unbesorgt, Arnold. Morgen oder übermorgen wird das Uebel behoben sein. Du gehst wohl selbst zum Herrn Pfarrer; vielleicht ist es die höchste Zeit und keine Minute zu verlieren."

"Gewiß begleite ich meinen Pfarrer auf seinem nächtlichen Gange und morgen ist vielleicht ein Fuhrwerk für dich aufzutreiben, Großvater!"

"Morgen? Ja, wer weiß, was bis morgen geschieht! Ist das aber mit dem Reiskner so schnell gekommen, so gar schnell!"

Der Sturm tobte immer wüthender; es war, als ob die wilde Jagd durch das Thal brause. Der junge Mann fuhr erschrocken in die Höhe. "Das wird ja immer schlimmer! Wie kommen wir nur hindurch?" rief er aus und horchte ängstlich hinaus. "Es geht viel, wenn man will und muß", bemerkte Arnold und ging ins Nebenzimmer, um sich zu dem Gange fertig zu machen.

"Die alte Besänne wird mir heute gute Dienste erweisen, Großvater", sagte er lächelnd, als er reisefertig zurück kam.

(Schluß folgt.)

Preussischer Landtag.

Stimmungsbild aus dem Abgeordnetenhaus.
— Berlin, 20. Februar.

Wohlsch als Zentrale des internationalen Mädchenhandels ist das Thema, das heute im Abgeordnetenhaus bei der Weiterberatung des Ballwies-Ents. ausführlich behandelt wird. Auch die schwierigen Kölner Polizeiverhältnisse werden noch einmal erörtert, und dann kam man zum Kapitel „Landgendarmarie“. Man nahm sich der Gendarmen warm an und wollte ihre soziale Lage gebessert sehen, forderte für sie aber auch Mäntel „mit elegantem Schnitt“, silberne Knöpfe und leichtere Degen. Vom Spitzelwesen war auch die Rede, und die Regierung erklärte, sie könne der politischen Agitation zur Überwachung anarcho-syndikalistischer Personen nicht entbehren. Darüber regte sich Genosse Hoffmann auf und erzielte auch ordnungsmäßig einen ordentlichen Ordnungsruf. Zum Schluss wurden noch Vormundschaftsfragen behandelt. — Morgen wird man weiterberaten.

Sitzungsbericht aus dem Abgeordnetenhaus.

32. Sitzung vom 20. Februar.

Am Ministertisch: Kommissare.
Präsident Graf Schwerin-Köslitz eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 15 Min.

Der Etat des Ministeriums des Innern.

(11. Tag. Einzelberatung.)

Die Besprechung des Kapitels „Polizeiverwaltung in den Provinzen“ wird fortgesetzt. — Hierzu liegen die Anträge vor der Abg. Graf v. d. Groeben (kons.) und Gen. auf Regelung der Neuborromerischen Stadtbezirke und der Abg. Braun und Gen. (Soz.), betreffend die Untersuchung von Missethätigen in der Polizei.

Abg. Reinert (Soz.): Die Polizei geht oft gegen fremde Staatsangehörige zu rigoros vor, so namentlich gegen die russischen Juden in Königsberg. Der Prozess in Preußen hat die schlimmste Korruption der Polizei aufgedeckt. Zulebzt, der Haupttäter der Hamburg-Amerika-Einle, wurde trotz seiner Verbrechen gebüßt, weil er als politischer Agent tätig war. Der Staatsanwalt hat selbst erklärt, daß hier das Interesse der Hamburg-Amerika-Einle dem Staatsinteresse vorgezogen sei. Die durch das Dreiklassenwahlrecht gewählte Mehrheit dieses Hauses deckt durch ihre Abstimmung das verbrecherische Treiben in der Polizei. (Großer Lärm rechts. Präsident Graf Schwerin-Köslitz ruft den Redner zur Ordnung.)

Abg. Frank (Soz.) bespricht die Kölner Polizeiverhältnisse. Der Polizeibereich ist ein ernstes Verurteil. Leute, die gern gut fröhlichen, nassauen und Sektgelage abhalten, sind nicht geeignet. Die Regierung hat ganz unglaublich lange dort die Fügel am Boden schleifen lassen. Eine gründliche Reform ist dringlich nötig. Die Dürnen treiben ihr Gewerbe mit größter Offenheit. Wir haben ja seit zwei Jahren eine neue Polizeiverordnung, aber sie wird nicht befolgt. (Beifall im Centrum.)

Ministerialdirektor Freund: Ein besonders hochbedeutender Polizeimajor ist mit Erlassung eines Gutachtens beauftragt worden, ob man mit dem vorhandenen Personal in Köln auskommt, wenn die Dienstverhältnisse neu geregelt werden. In dem Wohlwieser Fall sollen die Ämter schrittweise hierher kommen. Der Regierungspräsident von Oppeln hat die amtliche Vernehmung aller Beteiligten anordnet, um festzustellen, ob irgendwelche Begünstigung in Frage kommt. Es sind positive Maßregeln erwogen, wie die Aufsicht über den Auswärtigenverkehr in Oberschlesien zu verbessern ist.

Abg. Korfant (Soz.): Einer der im Deutschen Reich bloßgestellten Beamten hat dem Kaiser über die polnische Gefahr falsche Berichte erstatten dürfen. Solche gemeinen Verbrecher... (Präsident Graf Schwerin-Köslitz ruft den Redner zur Ordnung.) Der Polizeibeamte Halembe wurde entlassen, weil er unebenmäßig war und den Mädchenhandel bekämpfte. Der Minister des Innern soll auf Witten Ballins diese Entlassung veranlassen. Als ein Junge Cohn vernommen werden sollte, der Zulebzt belästigt hätte, ließ Reichmann, der Vertreter der Provinz, Cohn bei der Polizei durch 7 gebundene russische Verbrecher anzuweisen. Polizeirat Mäbler hat zugeben müssen, daß er Geschenke genommen hat, und hat das damit entschuldigend wollen, er sei ein alter Freund Reichmanns.

Ministerialdirektor Freund erklärt die Angaben des Vorredners hinsichtlich der Einwirkung Ballins auf den Minister des Innern in der Angelegenheit des Polizeibeamten Halembe als falsch. Herr Ballin hat mit dem Minister des Innern in dieser Angelegenheit niemals eine Verbindung gehabt. Daß wir bereits auf Grund der Rede eines Abgeordneten die Suspension eines Beamten vorsehen sollten, wäre sicher unnötig. Wir müssen erst die Akten kennen.

Abg. Dr. Hiesch (Soz.): Den Essener Fall, wo ein Polizeibeamter die Mitglieder des Steigerverbandes gegen Entgelt dem Feind überliefert hat, habe ich vor zwei Jahren ausführlich behandelt, und der Minister hat meine damalige Darstellung als richtig bezeichnet. Das Bedenkliche daran ist, daß der Beamte nur mit 90 Mark Geldstrafe belegt worden ist; von Entlassung war keine Rede. Gegenüber den Vorfällen in Köln und Wohlwies ist erneut zu verlangen, die polizeilichen Funktionen möglichst den Städten zu übertragen, weil sie dann nicht unter Ausschluß der Öffentlichkeit sich vollziehen, sondern eine ausgiebige Kontrolle erfahren.

Die Debatte über diesen Gegenstand schließt. Der Antrag v. d. Groeben wird angenommen, der Antrag Braun abgelehnt.

Im Saale erscheint Minister v. Dallwitz.

Abg. Dr. Wendlandt (nll.) ruft, daß im Berliner Einwohnernormenamt Herrn im Alter von über vierzig Jahren noch immer blattmäßig beschäftigt würden.

Beim Kapitel „Polizeidirektionskommissionen in der Provinz Posen“ liegt ein Antrag Kronjohn (Soz.) vor auf baldigste Verstaatlichung der Bureau der Direktionsämter.

Abg. Kändler (Soz.) begründet den Antrag Kronjohn. Wir verlangen nicht etwa die staatliche Anstellung eines jeden Schreibers, wir wollen nur, daß die Bezahlung aus der Staatskasse erfolgt. Gegenwärtig ist die Bezahlung viel zu niedrig, um so mehr, als die Arbeit der Direktionsämter durch die neuen sozialen Gesetze bedeutend gestiegen ist. Ich beantrage, den Antrag der Budgetkommission zu überweisen.

Der Antrag Kronjohn wird der Budgetkommission überwiesen.

Beim Kapitel „Landgendarmarie“ wünscht

Abg. Hammer (kons.) mehr neue Stellen und bessere Wohnungen für die Gendarmen. Der Redner fordert u. a. für die Gendarmen Eisenbahnfahrkarten, höhere Dienstaufwandentschädigungsgelder, Mäntel mit elegantem Schnitt und Gehalts-erhöhungen. Die Oberwachmeister sollten Mäntel erhalten, wie sie die Militärkapellmeister tragen.

Abg. Dengsberger (freil.): Bei dem Urteil über die Tüchtigkeit der Gendarmen kommt es nicht darauf an, daß der Gendarm möglichst viele Anzeigen erstattet, sondern daß er Ordnung hält. Das Straßensystem bedarf der Renovation.

Abg. Dellus (Soz.): Den Wünschen auf Besserstellung der Gendarmen können wir uns nur anschließen. Mit den Kommandozulagen kommen die Gendarmen nicht aus. Bei Krankenstandsbehandlung werden die Gendarmen in die dritte Klasse verwiesen, trotzdem sie zur Zahlung der Differenz in der zweiten Klasse bereit sind. Verhängte Arreststrafen sollten nicht im Distrikt bekannt gemacht werden; das schädigt das Ansehen.

Ein Regierungskommissar erklärt: Mit dem im Etat vorgesehenen Mittel wird die Zahl der Dienstwohnungen auf etwa 4000 gesteigert werden können, jedoch dann nur noch etwa 1500 Gendarmen ohne solche sind. Die Dienstaufwandentschädigungen sind auf Grund von Aufzeichnungen der Oberwachmeister festgestellt worden. Eine Renovation der Bestimmungen über die Benutzung von Militärfahrkarten bei Dienstreisen ist bei der Neuordnung der Militärreisendenordnung in Aussicht genommen. Eine Erhöhung der Remontengelder, die reichlich genug sind, kann nicht in Frage kommen. Eine neue praktische Diensttafel wird demnächst eingeführt werden.

Beim Kapitel „Allgemeine Ausgaben im Interesse der Polizei“ bespricht

Abg. Paul Hoffmann (Soz.) die geheimen Ausgaben. Er bespricht dabei einen vom Abg. Adolf Hoffmann im vorigen Jahre schon vorgebrachten Fall, wo die Polizei einen in ihrem Dienst stehenden russischen Juden einen falschen Paß ausgestellt habe. Das war eine bedenkliche Urkundenfälschung schlimmster Art. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Minister des Innern v. Dallwitz: Die ungenügende Menge der Nachrichten, auf die sich die Sozialdemokraten stützen, ergibt der Fall Keiling. Dieser ist in Österreich verhaftet worden, und es wurde von ihm behauptet, daß er Polizeispion in Berlin gewesen sei. Der Mann hat hier eine Strafe abgebußt und später Arbeitswillige vermittelt. In Österreich ist er von Streikenden angefallen worden und hat dabei einen Mann mit dem Revolver verletzt oder erschossen. Mehr ist der Polizei über Keiling nicht bekannt. Wie jeder große Staat, sind wir nicht in der Lage, eine politische Geheimpolizei zu unterhalten, solange einzelne Personen oder organisierte Personengruppen im In- und Ausland verbrecherische Unternehmungen planen oder begehen. (Beifall.)

Abg. Adolf Hoffmann (Soz.): Keiling war ein Zuchthäuser, Dieb, Betrüger und Mörder. Mit solchen Leuten bekämpfen Sie anständige Arbeiter! Herr Minister, wenn Sie Schamröte befassen, möchte sie Ihnen ins Gesicht steigen! (Lärm rechts. — Vizepräsident Dr. Vorsch ruft den Redner zur Ordnung.)

Abg. Hirsch-Berlin (Soz.): Die Erfolge der Fürsorgeerziehung sind nicht gerade glänzend. Die Zöglinge werden nicht wie Kinder, sondern wie Verbrecher behandelt. Auch zu politischen Zwecken wird das Fürsorgegesetz mißbraucht. In Ostpreußen benutzt man es sogar dazu, um billige Arbeitskräfte zu bekommen.

In Straußberg sind Prügel und Arreststrafen an der Tagesordnung.

Ein Regierungskommissar weist die Angriffe auf die Straußberger Anstalt zurück. In der Anstalt sind die Straßberger Gefangenen zusammengefaßt, auf das nur Prügelstrafe und Arreststrafe einfließen. Abg. Dr. Wurmeling (Soz.): Wir beargwöhnen die Erhöhung des Fonds für die Förderung der Verbrechenden zur Fürsorge für die gefährdete oder verwahrloste Jugend; die private Liebestätigkeit darf aber nicht hierunter leiden. Besseres werden jetzt Generalvormünder angestellt. Demgegenüber muß ich feststellen, daß die Generalvormundschaft sich durchaus bewährt hat. Die Generalvormundschaft der Gemeinden darf nur subsidiären Charakter tragen.

Abg. Dr. v. Gieseler (kons.) äußert sich in demselben Sinne wie der Vorredner. Die Charitativ-Bereine stellen die besten Persönlichkeiten für das Vormundschaftsamt zur Verfügung. Die berufliche kommunale Vormundschaft ist eine gute Sache.

Minister des Innern v. Dallwitz: Die berufliche Vormundschaft ist entstanden aus dem tatsächlichen Mangel an geeigneten Personen für die Generalvormundschaft. Ich habe ausdrücklich auf die Beteiligung der Mitglieder charitativer Vereine hingewiesen und auf die Notwendigkeit, nicht lediglich die Vermögensverhältnisse der Mündel im Auge zu behalten. Diese werden allerdings im allgemeinen von Berufsvormündern besser wahrgenommen. Daneben dürfte es sich empfehlen, Mitvormünder zu ernennen, die lediglich die erzieherische Tätigkeit zu organisieren haben. Die Anregungen bin ich bereit, nochmals eingehend zu prüfen.

Abg. Lieber (nll.): Die jetzt ausgeworfene 100 000 Mark sind noch nicht ausgereicht.

Abg. Hiesch (Soz.): Die Berufsvormundschaft sollte die Ausnahme sein, leider ist sie die Regel. Auf die charitativen Vereine sollte man nicht zu sehr bauen.

Abg. Wurmeling (Soz.): Es ist sehr erregend, daß die Initiative des Berufsvormundes als subsidiär angesehen wird.

Das Kapitel wird bewilligt. Das Haus verläßt die Weiterberatung auf Sonnabend 10 Uhr. Schluß 5 1/2 Uhr.

Sitzungsbericht aus dem Herrenhause.

5. Sitzung vom 20. Februar, 12 Uhr.

Am Ministertisch: v. Trott zu Solz.

Nach Verteidigung einiger neu eingetretener Mitglieder wird die Vorlage, betreffend die Verwalterreform, an die Kommission zurückverwiesen. Sie soll Ende nächster Woche wieder zur Beratung kommen. Es folgt die Beratung des

Ausgrabungsgesetzes.

Führ. v. Rheinbaben: Die Folge des bisher fehlenden Gesetzes ist gewesen, daß äußerst wertvolle Funde durch gewerdmäßige Händler aus Ausland veräußert worden sind. Das Gesetz ist in der Kommission einstimmig angenommen, und ich bitte Sie, diesem Votum möglichst rasch zu folgen, damit nicht inzwischen noch mehr wertvolle Funde aus Verwahrlosung und Eigenung genommen werden. (Beifall.)

Kultusminister v. Trott zu Solz empfiehlt das Gesetz zur Annahme. Irgeinigen Eingriff in das Privateigentum an Grund und Boden ist nicht zu befürchten. Damit schließt die Generaldiskussion.

Seit 100 Jahren
bürgt für Güte, langes Lager und größte Bekömmlichkeit der Name

Matheus Müller

Lieferant Sr. Maj. des Kaisers und Königs und 10 anderer Höfe.
Müller Extra Cuvée 1907 Müller Champagne Cuvée 1906.

Gehrüder Krier, Bank-Geschäft
Wiesbaden
Rheinstrasse 95.

Haltestelle der Elektrischen Strassenbahn.

Kassenstunden: 8 1/2 — 1 und 2 — 8 Uhr.

Inhaber: Dr. jur. Hippolyt Krier, Paul Alexander Krier.

REICHSBANK-GIRO-KONTO.

Postcheckkonto Nr. 171 bei dem Postscheckamt in Frankfurt a. M.
Ausführung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte, insbesondere An- und Verkauf von Wertpapieren, sowohl gleich an unserer Kasse, als auch durch Ausführung von Börsenaufträgen in Frankfurt a. M., Berlin, Wien, Brüssel, Paris, London, New York etc. — Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren, auch Annahme geschlossener Depots. — Vermietung von feuer- und diebstahlsicherer Panzerschränken (Safes) unter eigenem Verschluss der Mieter. — Vorschüsse auf Wertpapiere. — Couponsentlohnung, auch vor Verfall. — Couponsbogen-Besorgung. — Versicherung von Wertpapieren gegen Auslosungsverlust. — An- und Verkauf aller ausländischen Banknoten und Geldsorten. — Einzug von Wechseln. — Verkauf von Schecks und Auszahlungen auf das In- und Ausland, auch auf Amerika und sonstige überseeische Länder. — Scheckverkehr. — Leihrenten. — Mündelschore 4 1/2. Anlagepapiere an unserer Kasse stets vorrätig, die wir zu den amtlich notierten Tageskursen courtagefrei und provisionsfrei abgeben.

Möbel!

Neue und gebrauchte Möbel aller Art.
kompl. Brautausstattungen zu bekannt billigen Preisen.

Möbelhandlung Julius Jäger

51 Hauptstraße Winkel am Rhein Sandstraße 51

F. J. Petry, Dentist, Bingen a. Rh.

Rainzerstraße 5 1/2.

Künstliche Zähne, Zahnkrone, Zahnstems. — Zahnziehen
schmerzlos mit u. ohne Narkose, Zahneinlegen. — Sprengzahn.
Wertigst norm. 9 — 1 Uhr, nachm. 2 — 5 u. Sonntags 9 — 10 — 11 Uhr.

Wie die Düngung -
So die Ernte!

Thomasmehl

ist d. bewährteste u. billigste Phosphorsäuredünger
für die Frühjahrssaaten.

Sichere Wirkung! Hohe Bodenrente!

Garantiert reines und vollwertiges Thomasmehl in plombierten,
mit Gehaltsangabe und Schutzmarke versehenen Säcken liefern:

Thomasphosphatfabriken
G. m. b. H. BERLIN W. 35

Dortmunder Thomasschlackemahlwerk
G. m. b. H. DORTMUND

Erhältlich allen durch unsere Plakate kenntlichen Verkaufsstellen
U. II u. IV. 600.

Vor minderwertiger Ware wird gewarnt!

Erste und nur feinste Qualität
Ochsen-, Kalb-, Schweine- und Hammelfleisch

empfehlen

Wiesbaden Erwin Willms Wiesbaden
Telefon 3013. Moritzstraße 17.

Auswahl aller feinsten Würst- und Fleischwaren als: Salsicci, Kalbs- und
Schweinewurst, rohen und gekochten Schinken, Jungen im Ganzen und Aufschnitt.
Spezialität: Geräucherter Hausmacher Bratwurst
Bestellungen nach Auswärts werden prompt und gewissenhaft ausgeführt.

Bruchbänder



leicht gearbeitet, den Bruch gut zurückhaltend, werden nach Mass und unter Garantie für richtigen Sitz in eigener Werkstatt angefertigt. Ebenso Leihbänder und diverse Bandagen für Unverletzte, Wundverletzte, Hängeschwamm etc.

Für Damen erfahrene weibl. Bedienung!
Lelende handeln klug, wenn Sie sich bei Bedarf an einem ersten und durchaus erfahrenen Fachmann wenden.
Als solcher empfiehlt sich: Max Symank, Bandagist,
Telephon 3086. Wiesbaden Webergasse 26.

3 bis 5 Mark täglicher Verdienst
Gesucht sofort

in allen Orten arbeitsame Personen zur Übernahme einer Trikotagen- u.
Strumpfstrickerei.

Hoher, dauernder Verdienst. Ohne jede Vorkenntnisse leicht erlernbar.
Kostengünstige Untertrickerei nach allen Orten franko. Prospekt
und glänzende Dankschreiben gratis und franko.

Neher & Fohlen, Trikotagen- und Strumpfstrickerei
Saarbrücken B 273.



Sarg-Magazin

Joseph Fink, Wiesbaden,
Telefon 2976. Frankenstr. 14.

Telefon 2976

B. S a m m l u n g
einstichtungen. Tugendwörter.

Einige besonders preiswerte Angebote

von Montag, den 23. Februar, bis Samstag, den 28. Februar.

Hiervon keine Schaufenster-Auslage!

Auf Extra-Tischen ausgelegt!

Halblein. u. Trettonnebetttücher	235
statt bis 3.75 Ausnahmepreis	2.65,
Kissenbezüge	95
2 Posten Ausnahmepreis	1.35,
Halblein. Dreihandtücher	195
statt 4.80 per Dugend, Ausnahmepreis 1/2 Dgd.	
Hemdentuch, feinfädige Qualität	36
statt 48 f. per Meter Ausnahmepreis	
Direktorkorsetts	175
statt 2.50 bis 4.75, Ausnahmepreis	3.50, 2.45,
Steppdecken, 3 Posten	675
unter Preis Ausnahmepreis	14.50, 9.75,
3 Serien Schürzen-Panama	98
120 cm breit, Ausnahmepreis Mtr.	1.45, 1.25,

Einzelposten	
Damenhemden,	135
mit Enderei, statt bis 1.95 Ausnahmepreis	
Damenhemden aus vorzüglichen Stoffen	175
statt 2.45 Ausnahmepreis	
Damenhemden elegante Ausführung	225
statt 2.95 Ausnahmepreis	
Untertaillen	95
2 Posten Ausnahmepreis	1.35,
Nachthemden	350
statt 5 Mtr. Ausnahmepreis	
4 Serien Stichelei-Röcke	
statt bis 5.75 7.50 12.50 21.50	
Ausnahmepreis	3.25 4.— 5.95 9.75

Colienne	295
110 cm, viele Farben Ausnahmepreis	
Popeline	225
110 cm, viele Farben Ausnahmepreis	
Cambrihutter	70
100 cm breit (fog. engl. Futter) Ausnahmepreis Mtr.	
Tailencöper	57
100 cm breit Ausnahmepreis Mtr.	
Aleiderdruck	42
erhebl. unter regul. Preis Ausnahmepreis Mtr.	55,
Schürzendruck	75
120 cm br., erhebl. unt. Preis Ausnahmepreis Mtr.	
Bettjatin	54
80 cm br., schwere Qualität Ausnahmepreis Mtr.	

Joseph Wolf

Kirchgasse 62
gegenüber dem Mauritiusplatz
Wiesbaden

Tierschutzverein zu Wiesbaden ev.

Die ordentliche

Mitglieder-Versammlung

findet Freitag, den 27. Februar, abends 8.30 Uhr, in dem kleinen Saale der „Wiesbadener Casino-Gesellschaft“, Friedrichstraße 22, statt.

Tages-Ordnung:

1. Jahresbericht des Vorstandes.
2. Jahresrechnung des Vereins u. Erteilung der Entlastung.
3. Wahl der Mitglieder des engeren u. weiteren Vorstandes.
4. Wahl der Rechnungsprüfer.

Der Vorstand.

Holz-Versteigerung.

Die Königl. Oberförsterei Sonnenberg, Bezirk Wiesbaden, versteigert am 26. Februar, von vorm. 11 Uhr ab, auf dem Hinkelhaus bei Eisenbahnstation Kuringen-Medenbach folgende Holzsorten aus dem Schutzbezirk Brenthal:

- I. **Rothholz**, ca. 35 fm. Eichenstämme, nämlich im Darmstadt. Belling. Distr. 4. 1 Stamm V. Kl. (Nr. 312), Sellenberg Distr. 17 u. 20, 31 Abstände I. bis III. Klasse, darunter wertvolles Schneide- und Kurnierholz, ebendort auch 12 rm. Eichen-Russheit (Nr. 304-308) für Böttcher und Stellmacher geeignet, ca. 3 fm. Buchenstämme, nämlich im Darmstadt. Belling. Distr. 1. 1 Stamm III. Kl. (Nr. 38), Sellenberg Distr. 20. 1 Stamm II. Kl. (Nr. 373) u. 1 Stamm III. Kl. (Nr. 271).
- II. **Brennholz**: aus Doppelschicht, Distr. 5 und Sellenberg Distr. 16, 17, 19, 20, ca. 30 rm. Eichen Scheit und Knüppel, ca. 1100 rm. Buchen Scheit und Knüppel und 300 fdt. Buchen Reifer-Wellen, zur Hälfte Durchforstungswellen.

Das Rothholz wird zuerst angeboten.

Bekanntmachung.

3. Brennholzversteigerung am Donnerstag, den 26. Februar 1914, vormittags 10 Uhr in den Distrikten „Dainbuckel No. 8“ und „Dammel No. 29 und 31“:

- 101 Rmtr. Eichenstammholz 2. Kl.
- 195 „ Eichenstamm und Knüppel
- 222 „ Buchenstamm und Knüppel
- 5 „ Weichholzknüppel (Erlen)
- 6000 Stck Eichen- und Buchenwellen.

Zusammenkunft an der Hinkelhütte.

Der Weg dahin ist vom alten Forsthaus durch Schilder kenntlich gemacht.

Wittels, den 20. Februar 1914.

Der Magistrat.

Holzversteigerung.

Am Donnerstag, den 26. Februar, vormittags 10 Uhr, wird im **Oestlicher Wald**, Distr. 28 Gutlof folgendes Holz versteigert:

- 72 Birkenstämme mit 11,96 fhm.,
- 213 Nadelholzstämme, Drehholzstangen I., II. und III. Klasse mit 9,05 fhm.,
- 349 Reiferholzstangen IV., V., VI. Klasse mit 3,34 fhm.,
- 18 Rmtr. Eichenstammholz,
- 7 „ Eichenstammholz,
- 159 „ Eichenstamm und Knüppel,
- 103 „ Buchenstamm,
- 126 „ Buchenknüppel,
- 50 „ Reiferknüppel,
- 159 „ anderes Laubholz: Scheit und Knüppel

Anfang am alten Rückplatz.

Oestrich, den 20. Februar 1914.

Der Bürgermeister, Beder.

Bau- und Rothholzversteigerung.

Samstag, den 28. Februar d. J., vormittags um 9 Uhr anfangen, kommen im **Hallgartener Gemeinwald**, Distrikt Kallherberg und Schönborn:

- 545 rotanne Stämme von 110 fhm.,
- 378 rotanne Stämme I. Klasse von 84 fhm.,
- 1655 rotanne Stämme II. — V. Klasse von 68 fhm.,
- ferner 84 Rmtr. Brennholz zur Versteigerung.

Der Anfang wird im Distrikt Kallherberg Nr. 27 gemacht.

Der Bürgermeister Dietrich.

Großer Feldberg

Basthaus Walküre wird von Touristen bestens empfohlen. Telefon 92 Amt Königstein. Mäßige Preise. — Reservestühle für Vereine.

Persil

wäscht und desinfiziert
Wollwäsche

Henkel's Bleich-Soda

Kein Laden, nur 1. Stock,
die Ursache meiner Billigkeit.

Für die

Kommunion und Konfirmation!

Besondere Gelegenheit.

1 Posten **Herrenstoffe** Kammgarn, Draque, Chevio und Marengo
per Meter Mk. 7.50 5.75 4.50 3.50 **2.50**
tief-schwarz und echtblau.

Selten vorteilhaft!

1 Posten 140 cm breite
ganz dunkle
Herrenstoffe

gutes Forster-Fabrikat
per Meter
2.50 Mk.

1 Posten 150 cm breite
allerfeinste
Maßstoff-Reste

schwarz und dunkelblau in
Längen v. 1.50 Mtr. bis 3.50 Mtr.
zum Ausschneiden jeder Meter
5.50 Mk.

Meine Spezialität:

Schwarze und blaue Kostümstoffe

Herrenware, 130—150 cm breit
per Meter Mk. 1.95 2.25 2.50 2.75 3.25 4.25 4.75

Frau Löwenstein Ww. Mainz

13 Bahnhofstrasse 13
1 Minute vom Hauptbahnhof

Kein Laden! Keine Schaufenster!
Nur 1. Stock!

Stellenvermittlung

des Verbandes
kath. kaufmännischer Vereinigungen DEUTSCHLANDS,
in über 185 Städten vertreten.
Für die Herren Prinzipale
kostenlos.

Bewerbungspapiere sind zu beziehen
von unseren Vertriebsstellen unter:
Wilhelm Seelbach,
Hauptvertriebsstelle,
Wiesbaden, Gr. Burgstraße 17
sowie Jacob Burg, Elmville.

Wollen Sie eine
zuverlässige
Uhr kaufen, so
wählen Sie
diese Marke.
Haupt-Verkauf: M. Lehmann
Uhrmachermeister, Neugasse 12



Holzversteigerung.

Donnerstag, den 26. Februar 1914, vormittags 10 Uhr,
kommen im **Ramschieder Wald**, Distrikt 16 Grünberg, 23 Eichen-
stämme von 8,30 fhm. und mittags 1/2 Uhr 200 Stck Eichenstämme
Grubenholz von 57,60 fhm. zur Versteigerung. Das Holz lagert in
den Distrikten 21, 29, 31 und 23 und findet die Versteigerung in der
Wirtschaft Walthers statt.

Ramschied, den 18. Februar 1914.

Der Bürgermeister
Presber.

Kaffeehaus

A. H. Linnenkohl,
Ellenbogengasse 15

liefert feinste

geröstete Kaffees:

Nr.	Wiesbadener Mischung	Pfd.	Mk.
7	Kaushalt	1.50	1.50
9	Wiesbadener	1.70	1.70
12	Visiten	2.00	2.00
13	Java	2.20	2.20
16	Mocca, echt arab.	2.20	2.20
17	Monaco, gelb	2.20	2.20
19	Kaiser-Mischung	2.40	2.40

Erste und älteste Kaffee-Rösterel am Platze
Fernsprecher 94

Obstbäume



aller Art, Allee- und Zierbäume
und Sträucher • Allerbeste Quali-
täten • Bedeutende Vorräte
Sehr mäßige Preise • Plan ver-
lange kostenlos Hauptkatalog
Dahs & Neuenfels
Baumschulen
Blankenbach 19
bei Oberpleis (Sieglekreis)

Traute Wohnräume

In vornehm künstlerischer, bekannt
guter Ausführung.
Besichtigung ohne Verbindlichkeit.

Gegr. 1871.

FRITZ MAHR G. Schupp Nachf.

Feinste Referenzen.

Tel. 151.